

Der Gesellschafter.

Den 21. Januar 1831.

Württembergische Chronik.

Der 17. Januar 1642. Mit abwechselndem Glücke verteidigten muthvoll kämpfend die Schweden unter ihrem tapferen General Banner und nach dessen Tode im Mai 1641 unter dem gleich tapfern und glücklichsten Jögling Gustav Adolphs, unter Bernhards Torstenson, die Sache der Protestanten im nordöstlichen Deutschland; Herzog Bernhard von Weimar aber war die Stütze derselben im westlichen und südlichen Theil dieses Landes. Nach seinem Tode trat der größte Theil seines Heeres in französische Dienste. Amalia, die Wittve des Landgrafen Wilhelm von Hessen, hatte die Regierung in diesem Lande übernommen und das Bündniß mit Schweden erneuert. Ihre Truppen und die des Herzogs von Weimar unter dem Marschall von Suebriant waren im Jahr 1641 in das Erzstift Köln eingefallen, um daselbst Winterquartier zu beziehen. Der Kurfürst rief deswegen den kaiserlichen General v. Hassfeld zu Hülfe und verband mit dessen Heere seine Truppen unter General Lamboy. Am 17. Januar 1642 kam es zwischen beiden Heeren zu einem harten Kampfe. Gleich zu Anfang desselben machte der im französischen Regiment befehlige Prinz Friedrich von Württemberg, ein Bruder des Herzogs, einen Angriff auf drei Regimenter des Generals Lamboy, nahm gegen 1000 Mann gefangen, und trug durch ihre Niederlage zum glänzenden Siege dieses Tages auf Seiten der Verbündeten Vieles bei, wodurch die kaiserlichen 2000 Tode und 4000 Gefangene auf dem Schlachtfelde verloren. Auch bei späteren Ereignissen zeichnete sich dieser Prinz aus, namentlich im Jahr 1643 bei der Verteidigung von Rottweil.

Der 18. Januar 1814. Ein größeres Heer als je bisher stellte König Friedrich zu dem neuen Bunde, der mit dem Anbruch des neuen Jahrs (1814) den Kriegsschauplatz auf Frankreichs eigenen Boden verpflanzte. Nach zwei Feldzügen des schrecklichsten Verlustes, in Rußland und Sachsen, war Württemberg dennoch wieder im Stande, im dritten Kriegsjahre 24,500 Mann, 2900 Pferde und 24 Stücke Geschütz ins Feld zu stellen. Kronprinz Wilhelm erhielt über diese Truppen, so wie über eine damit verbundene österreichische Heeres-Abtheilung den Oberbefehl. Es bildeten diese Truppen zusammen das 4. Armeekorps des großen verbündeten Heeres, welches die Feldherren Schwarzenberg, Barclay de Tolly und Blücher unter den Augen der zwei Kaiser von Oestreich und Rußland und des Königs von Preußen nach Frankreich führten, um Napoleons Macht zu stürzen. Unter dem Kronprinzen befehligte Graf Franquemont das württembergische Heer und unter diesem die Generale Prinz Adam von Württemberg, v. Walsleben und v. Zett die Reiterei, v. Koch,

v. Stoßmaier, v. Döring, Prinz Karl v. Hohenlohe und v. Epßemberg das Fußvolk. Nach unbedeutenden Gefechten zwischen dem Rheine und der Ill überschritten die Württemberger das Vogesengebirge. Am 11. Januar 1814 fand bei Spinal das erste Treffen statt, in welchem der Kronprinz von Württemberg den französischen General Rousseau mit bedeutendem Verlust in die Flucht schlug und sechzend in die Stadt einbrang, wobei der Kronprinz selbst in große Lebensgefahr kam. Bald darauf erreichte man jene Berghöhe bei Langres, wo man die Grenze Lothringens, die ehemalige Grenze des deutschen Reichs, verläßt und mit dem Eintritt in die Champagne das eigentliche Frankreich erreicht. Hier erst hatte Napoleon bedeutende Streitkräfte aufgestellt und hier konnte das württembergische Korps gegen die alte kriessgeübte Garde Napoleons unter Mortier seine kriegerische Tapferkeit erproben. Dieser hatte sich bei Chaumont aufgestellt; der Kronprinz aber trieb denselben am 18. Januar 1814 auf das linke Ufer der Marne zurück. Der Andruch der Nacht, anhaltender Regen mit Sturm und die Uebermacht des Feindes in seiner vortheilhaften Stellung veranlaßten den Kronprinzen, einen weiteren Angriff auf den folgenden Tag zu verschieben. Allein Mortier hatte sich in der Nacht nach Bar-sur-Aube zurückgezogen, wo er am 24. Januar durch das 3. und 4. Armeekorps ebenfalls vertrieben wurde, an welchem Treffen die Württemberger auch ruhmvollen Antheil nahmen.

Der 19. Januar 1621. Das Feuer des schrecklichen 30jährigen Kriegs hatte sich bereits im Jahr 1618 in Böhmen entzündet. Friedrich V. von der Pfalz ward von den gegen Oestreich sich empörenden Böhmen zu ihrem Könige erwählt, und verheerend näherte sich der Krieg den Grenzen Württembergs. Dem Vergleich von Ulm zuwider, in welchem zwischen den Unirten und Liguisten Niederlegung der Waffen versprochen war, zog der spanische General Spinola mit 25,000 Mann aus den Niederlanden heran und besetzte die Pfalz. So friedliebend Herzog Johann Friedrich war, so wandelte ihn bei diesem Treubruch dennoch die Kriegslust an. Als Reichssturmführer begab er sich in das Lager der Unirten am Rhein. Uneinigkeit und Unentschlossenheit hemmten aber hier die Unternehmungen. Als vollends am Rheine die Nachricht von der für Friedrich V. so unglücklichen Schlacht an dem weißen Berge bei Prag (den 8. Nov. 1620) ankam, so entfiel den Unirten aller Muth, und Herzog Johann Friedrich faßte den Entschluß, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Am 19. Januar 1621 schrieb er an denselben, entschuldigte sein bisheriges Betragen, bat um Gnade und Frieden und versprach den kaiserlichen Befehlen zu gehorchen. Damit war sein Austritt aus der Union erklärt, wozu ihn nicht nur die herannahende Gefahr, sondern auch die

Bitten seiner Landstände, der Universität Tübingen und des Konsistoriums vermochten. Seinem Beispiele folgten die Reichsstädte Ulm, Nördlingen, Hall, Heilbronn, Memmingen, Rempten, Giengen und Aalen, welche sich am 14. März 1621 zu Aschaffenburg mit dem kaiserl. Bevollmächtigten verglichen. Bald darauf schloß Johann Friedrich und der Markgraf Joachim Ernst (2. — 12. April 1621) mit Spinola einen Vertrag, vermöge dessen alle Feindseligkeiten aufhörten und die Union aufgelöst wurde. Kurfürst Friedrich V. ward seinem Schicksal überlassen, und eine nochmalige Uebereinkunft der unirten Stände zu Heilbronn, unter dem Vorsitze des Herzogs von Württemberg, bestätigte die Auflösung der Union zur großen Freude der liguistisch katholischen Partei; nachdem das Bündniß 10 Jahre lang gedauert und bei seinem Beginn große Erwartungen erregt hatte.

Am 20. Januar 1693 wurde Herzog Eberhard Ludwig vom Kaiser für volljährig erklärt.

Der Stuttgarter Korrespondent der Karlsruher. Ztg. gibt als nächsten Grund zu der Kassendöffnung auf der Staatsschuldenzahlungskasse das Verlangen eines Handelsmannes an, dem mit einem Male die Phantasie ankam, für 20,000 fl. Obligationen umwandeln zu lassen. Ob er damit der Regierung Verlegenheiten bereiten oder eine Spekulation zu machen suchte, mag dahin gestellt bleiben, da seinem Wunsche jetzt willfahrt werden kann. Die Schlösser sind nun abgeändert worden, so daß die Stockmayerischen Schlüssel einen praktischen Werth nicht mehr haben.

Nürtingen u. In unserer Nähe begab sich kürzlich folgender Fall: Eine Frau wurde in der Scheuer, als von dem Heuboden herabgefallen, todt vorgefunden. Die Legalinspektion sprach sich für einen Tod durch zufälliges Herabstürzen vom obern Boden ohne Schuld eines andern aus. Nun soll aber, wie durch eine Erscheinung der Todten, eine ihr im Leben sehr befreundet gewesene Frau die Veranlassung gefunden haben, den Verwandten derselben eine Eröffnung zu machen, nach welcher die Unglückliche nicht durch ihren Sturz, sondern durch Schläge ihres Mannes, vermittelt einer Heugabel den Tod erlitten. In Folge dieses trugen die Verwandten auf eine Ausgrabung der Leiche an und eine, durch einen hiezu herbeigerufenen Arzt (den Oberamtsarzt in Kirchheim) vorgenommene Legalinspektion stellte heraus, daß diese Frau wirklich zu todt geschlagen wurde, wie sich auch deren Mann in Folge dieses Ausspruches als den Thäter bekannte, und bereits dem Gerichte übergeben ist.

Wir sind gegenwärtig stark von Nebeln heimgesucht und haben sehr gelindes Wetter. Wir erinnern daher an folgende Wetter- und Bauerregeln:

- Isf der Januar gelind,
- Lenz und Sommer fruchtbar sind.
- Nebel im Januar
- Macht ein naß Frühjahr.
- Gibt's im Januar viel Regen.
- Bringts den Früchten keinen Segen,
- Isf der Januar nicht naß,
- Fället sich des Winzers Haß.
- Wenn der Jenner viel Regen bringt,
- Werden die Gottesacker gedüngt.
- Im Januar wenig Wasser — viel Wein.
- Viel Wasser, wenig Wein.

Tages-Neuigkeiten.

Aus Baden, den 8. Jan. Dieser Tage ist in Karlsruhe eine Verhaftung vorgenommen worden, welche allgemein großes Aufsehen erregt. Es wurde nämlich der königl. preussische Kammergerichts - Assessor Lindau aus Berlin, welcher sich im Besitze wichtiger Papiere befindet, in dem Augenblicke verhaftet, wo er diese Papiere an eine fremde Macht für eine bedeutende Geldsumme verkaufen wollte. Ein junger Mann aus Freiburg i. B., welcher der Sache auf die Spur gekommen war, hat bei der Behörde die nöthige Anzeige gemacht, und so konnte man noch rechtzeitig des Lindau habhaft werden. Derselbe stand mit dem demokratischen Central-Komitee in London in Verbindung, und hofft man durch diese wichtige Verhaftung auch einer gefährlichen Verbindung auf die Spur zu kommen.

München, 11. Januar. Man erzählt sich hier folgende lustige Geschichte: vor mehreren Tagen sey ein junger, elegant gekleideter Mann auf die Polizei gekommen, um sich eine Aufenthaltskarte zu lösen; auf sein Bemerkn, daß er sich schon einige Tage hier aufhalte, habe ihn der wegen seiner Machtvollkommenheit und seiner höchst eigenthümlichen Freundlichkeit allgemein bekannte Beamte so angefahren: Sie Lausbube, wissen Sie nicht, daß man sich gleich anzeigen muß, und dergleichen mehr. Der Fremde ließ das Donnerwetter ruhig über sich ergehen, erst als der Beamte ausgetobt hatte, sagte er: wenn von einem Lausbuben die Rede ist, so können nur Sie es seyn, sonst haben Sie sich in der Person geirrt, ich bin Legationsrath bei der französischen Gesandtschaft. Sie können sich die Bestürzung des Beamten denken. Bereits soll der französische Gesandte sich bei der Regierung beklagt haben. Jedenfalls verliert nun der Beamte seinen Platz, der ihm schon lange nicht mehr gebührt.

Das Schleswig-Holstein-Lied klingt immer schwermüthiger und leiser und wird bald ganz verstummen, um still in den Herzen fortzuklingen, bis es eines Tags erwacht, um wie eine Sturmglocke durch Deutschland und hinüber über den Belt und weiter, weiter zu läuten. — Die Nacht vom 10. auf den 11. Januar des neuen Jahres hat entschieden. Der Statthalter Graf Reventlow und die Landesversammlung haben die Bedingungen der Kommissäre angenommen und sich unter den Schutz und die Gerechtigkeit des deutschen Bundes gestellt. Das Heer von 36,000 Mann wird bis auf 10,000 Mann entwaffnet und entlassen, die Außenwerke der Festung Rendsburg werden außer Vertheidigungsstand gesetzt, die Kriegslager bei Wittensee und sonst zerstört und abgebrochen. Vorläufig bleibt Rendsburg von den Holsteinern besetzt. Die Landesversammlung selber wird aufgelöst. Reventlow regiert noch wenige Tage fort, um dann das Regiment in die Hände deutscher Bundes-Kommissären und eines Dänen, Grafen Reventlow Criminal niederzulegen. Destrreicher besetzen Holstein; ob die Dänen, wie versprochen, Südschleswig räumen und ihr Heer entlassen werden, steht dahin, Holstein hat sich auf die Hoffnung unterworfen. Versprechungen der Kommissäre sind: 1) Das ganze Kriegsmaterial und die Marine bleibt Landeseigenthum der Herzogthümer und steht unter dem Schutze des deutschen Bundes, 2) Die Destrreicher rücken nicht in Holstein ein, 3) Die Holsteiner sollen nicht in Schleswig einmarschiren, 4) Die Holsteiner sollen nicht in Schleswig einmarschiren, 5) Die Holsteiner sollen nicht in Schleswig einmarschiren.

an der G...
die ganze L...
Ungnade u...
als die M...
eine Minde...
beim. Bes...
kommen.
Prof...
Heer theil...
für die geb...
Ordnung u...
Der...
sich den D...
Weg stellen...
alters, die...
haben steh...
Hannover...
zu lassen.
ihm Legedit...
men morgen...
H a m...
kupationstr...
weit Lauen...
haben ang...
Dänen hab...
Es ist...
braven Hol...
Brod und...
Werberrom...
die Aussicht...
gend gewar...
nigstens nu...
und unter...
dem Loos...
aufre.bender...
Keiner siche...
letzten Jahr...
Bayern...
Bayern die...
hat, wie m...
einen Gast...
in den letzte...
kommis er...
Sind die R...
ses geworde...
Der R...
alten Fri...
8. Regiment...
ohne Untere...
zier hat er...
dem Vetera...
ist wohl der...
30 Jahre...
Die R...
Londoner...
tag um vier...
werden das...
Beamten u...
dann Nitra...
Hunger soll...
den werden...
Den...
ß, das B...

an der Grenze stehen. Nicht beide Statthalter, nicht die ganze Landesversammlung haben sich auf Gnade und Ungnade unterworfen. Statthalter Bessler dankte ab, als die Mehrzahl sich für Unterwerfung entschied und eine Minderzahl der Abgeordneten verließ Kiel und zog heim. Bessler ist in Altona bei seiner Familie angekommen. Hoffnungslos wäre der Kampf gewesen.

Proklamationen der Statthaltschaft an Land und Meer theilen dem Lande die Entscheidung mit, danken für die gebrachten großen Opfer und bitten um fernere Ordnung und geschicktes Verhalten.

Der Bürgermeister Bodungen in Münden wollte sich den Destrückern, die nach Holstein ziehen, in den Weg stellen, er dachte an die Bürgermeister des Mittelalters, die wohl einmal Heere vor ihren Stadthoren haben stehen lassen, er berief sich darauf, daß er von Hannover keinen Befehl habe, Truppen in die Stadt zu lassen. Im gemüthlichsten Wienerisch aber erklärte ihm Legeditsch: das ist halter Alles einelei, wir kommen morgen doch.

Hamburg, 17. Januar. Die bairischen Okkupationstruppen überschritten heute bei Artlenburg (unweit Lauenburg) auf Rähnen die Elbe. Die Holsteiner haben angefangen, Cantonnements zu beziehen. Die Danen haben heute ihre Vorposten zurückgezogen.

Es ist kaum anzunehmen, daß viele Soldaten der braven Holsteinischen Armee, die für Größeres als für Brod und Sold gekochten haben, der Brasilianischen Werberrommel in Berlin folgen. Dennoch werden auch die Ausichtslosen und Verzweifelten von Kundigen dringend gewarnt, Brasilianisches Handgeld zu nehmen, wenigstens nur dann, wenn alle Bedingungen gerichtlich und unter der Garantie Preußens festgestellt sind. Vor dem Loos des Hungertodes oder der erniedrigendsten, aufreißenden Arbeiten, die ihrer dort warten, könne sich Keiner sicher genug stellen. Zahlreiche Erfahrungen der letzten Jahrzehnte lehren das.

Bayerische Blätter erzählen, daß in dem nördlichen Bayern die Bequartierung den Leuten so viel gekostet hat, wie in Hessen. Ein Bamberger Advokat zahlte an einen Gastwirt über 300 Gulden für Soldatenquartiere in den letzten drei Monaten. Einzelne ledige Handlungskommis erhielten über 40 Mann! Und wozu das Alles? Sind die Kurhessen bessere Anhänger ihres Fürstenthums geworden?

Der König von Preußen hat sich in Potsdam den alten Fritz vorstellen lassen. Das ist ein Muskettier im 8. Regiment, der 65 Jahre zählt und seit 46 Jahren ohne Unterbrechung mit Auszeichnung dient. Unteroffizier hat er nicht werden wollen. Der König schenkte dem Veteran für jedes Lebensjahr einen Thaler. Das ist wohl der einzige Mann, der sich wünschte, er wäre 30 Jahre älter.

Die Kötner wollen nun auch wie ihre Pariser und Londoner Nachbarn die Zeit zurückstellen und ihren Mittag um vier oder fünf Uhr Nachmittags halten. Sie werden dafür, daß bis dahin in den Schreibstuben der Beamten und Kaufleute in einem Zuge gearbeitet und dann Mittag und Schicht gemacht werde. Der deutsche Hunger soll Mittags mit einem Gabelstreich abgefunden werden.

Den Wienern läuft, was schon lange nicht passirt ist, das Wasser in Munde zusammen. Die ministeriellen

Blätter kündigen eine goldne Zeit und ungeheure Ersparnisse im Staatshaushalt an, ja ein ganzes System von Ersparnissen. Die glücklichen Wiener überschlugen schnell die ersten Spalten, um zu sehen, wie viel Hunderttausend Soldaten auf der letzten Seite entlassen würden oder dergleichen. Aber nichts davon.

Der Großherzog von Oldenburg hat einige wackere Kavallerieoffiziere, die in Hessen ihren Abschied genommen haben, in den Dienst genommen.

Der junge König von Sardinien hat seinen Kammerpräsidenten total aus dem Konzept gebracht. Derselbe hatte sich an der Spitze einer Deputation im Schlosse eingefunden, um dem König einen schriftlichen Neujahrswunsch zu überreichen. Der König ließ ihm sagen, daß er nichts Schriftliches wolle, einige freundliche Worte wären genug. Der Präsident hatte kaum Zeit, seinen Glückwunsch in die Tasche zu stecken, als der König vor ihm stand. Der Gratulant war aber so verlegen, daß er kaum einige abgebrochene Worte sammeln konnte. Der König dankte für den guten Willen und entließ die Deputation, die beschämt abzog.

Es muß doch viel geschrieben werden. Gilot, der berühmte Stahlfederfabrikant in England, hat sich von seinen Ersparnissen ein Rittergut für beinahe eine Million Gulden gekauft.

Die bisherige jüdische Kleidertracht ist mit dem 1. Januar in ganz Rußland verboten; nur wer über 60 Jahre alt ist, darf sie ferner tragen.

Am 7. Januar stand in Innsbruck der wandernde Schlossergesell Heinrich Bonwiller wegen Widersetzung gegen einen Gensdarm vor dem Schwurgericht. In seinem Verhör erzählte er, es seien ihm bei seiner Ankunft in Lunck so enge Eisen angelegt worden, daß ihm das Blut in den Händen zusammengelaufen; man habe ihn in einen Kerker geworfen, und ihn wie einen Räuber oder Mörder mit Ketten an die Mauer gefesselt. Bei diesem Punkte seiner Erzählung machte sich der Seelenschmerz und die tief innere Entrüstung des Angeklagten über solche Behandlung durch bittere Thränen Luft, die seine Stimme beinahe ersticken, und diese Entrüstung fand ein lautes Echo bei dem zahlreich versammelten Publikum. Und keine Stimme des Widerspruchs ließ sich hören; man schwieg! Was soll man, fragt die Innsbrucker Zeitung, sagen zu einem solchen jedes menschliche Gefühl empörenden Verfahren?

In England lebt noch ein Reisegefährte Cooks; er ist jetzt hundert Jahre alt und muß betteln geben. Weil er sich an der Meuterei der Flotte 1798 betheiligte, wurde er, obgleich später noch dreißig Jahre in Dienst, ohne Pension entlassen. Er hat an 42 Gefechten Theil genommen, worunter die Schlacht von Abukir, Kopenhagen, Camperdown und Trafalgar und wurde einundzwanzig mal verwundet.

Kirchenstaat. Es fällt auf, daß die Franzosen ungeheuern Kriegszug und namentlich Pulvervorrath in der Engelsburg anhäufen und überhaupt diese Festung gleichsam in Verteidigungszustand setzen.

Bern, 13. Jan. Im Jura sieht es drohend aus; besonders ist es das St. Jammertal, wo die Aufregung einen bedenklichen Grad erreicht hat, so daß von der Regierung bereits zwei Bataillone Infanterie und eine Kompanie Schützen, nebst einer Kompanie

Die Stadt New-York scheint alle amerikanischen Städte an Größe zu überflügeln. Sie zählt bereits 518,000 Einwohner. Man geht jetzt mit dem Riesenplan um, von New-York eine Eisenbahn bis nach Francisco in Californien zu bauen, so daß es künftig möglich wäre, von England aus in 40 Tagen nach China zu kommen.

In allen großen Handelshäusern und Fabriken von Nordamerika findet man elektro-magnetische Telegraphen, mit denen der Chef der Handlung seine Anordnungen und Fragen durch das ganze Gebäude verbreitet. Der Apparat ist sehr einfach.

Das Abenteuer der Neujahrnacht.

(Fortsetzung.)

Frau Käthe hatte Thränen in den Augen, und küßte Philipp. Der alte Gottlieb sagte: Philipp, du bist wahrhaft der Trost und Stab unseres Alters. Gott wird dir's vergelten. Fahre fort, redlich zu seyn und deine Aelteru zu lieben. Ich sage dir, der Segen bleibt nicht aus. Zum Neujahr wünsche ich dir nichts, als dein Herz fromm und gut zu bewahren. Das steht in deiner Macht. Dann bist du reich genug. Dann hast du deinen Himmel im Gewissen.

So sprach der alte Gottlieb, ging und schrieb die Summe von zweiundzwanzig Gulden ins große Hausbuch und sagte: Was du mich als Kind gekostet, hast du beinahe schon alles abbezahlt. Jetzt haben wir aus deinen Ersparnissen schon dreihundert und siebenzehn Gulden empfangen und genossen.

Dreihundert und siebenzehn Gulden! rief Frau Käthe mit großem Erstaunen. Dann wandte sie sich mitleidig zu Philipp und sagte mit weicher Stimme: Herzenskind, du immerst mich. Ja, recht sehr jammerst du mich. Hättest du die Summe für dich sparen und zurücklegen können, so würdest du jetzt ein Stück Land kaufen, für eigene Rechnung Gärtnerei treiben und die gute Rose heirathen können. Das geht nun nicht. Aber tröste dich. Wir sind alt; du wirst uns nicht mehr so lange unterstützen müssen.

Mutter, sagte Philipp, und runzelte die Stirn ein wenig, was redest du? Köschchen ist mir zwar lieb, wie mein Leben. Aber hundert Köschchen gäbe ich für dich und den Vater hin. Ich kann in dieser Welt keine Aelteru mehr haben, als Euch, aber wenn es seyn muß, wohl noch manches Köschchen, wenn ich schon unter zehntausend Köschchen kein anderes als Wittners Köschchen möchte.

Du hast recht, Philipp! sagte der Alte: Lieben und Heirathen ist kein Verdienst; aber alte, arme Aelteru ehren und unterstützen, das ist Pflicht und Verdienst. Sich selbst opfern mit seinen Leidenschaften und Neigungen für das Glück der Aelteru, das ist kindliche Dankbarkeit. Das erwirbt dir Gotteslohn; das macht dich im Herzen reich.

Wenn nur, sagte Frau Käthe, dem Mädchen die Zeit nicht zu lang, oder es dir abtrünnig wird! Denn Köschchen ist ein schönes Mädchen, das muß man sagen. Es ist freilich arm; aber an Freiern wird es ihm nicht fehlen. Es ist tugendhaft und versteht die Haushaltung.

Fürchte dich gar nicht, Mutter! versetzte Philipp: Köschchen hat mirs feierlich geschworen, sie nehme keinen andern Mann, als mich; und das ist genug. Ihre alte

Mutter hat eigentlich auch nichts an mir auszusehen. Und könnte ich heute mein Gewerbe für mich treiben und eine Frau ernähren, morgen hätte ich Köschchen am Altar; das weiß ich. Es ist nur verdrießlich, daß die alte Wittnerin uns verbietet, einander so oft zu sehen, als wir gern möchten. Sie sagt, das thue nicht gut. Ich aber finde, und Köschchen findet das auch, es thue uns Beiden gewiß sehr gut. Auch haben wir verabredet, uns heut um zwölf Uhr vor der Hauptthür der Gregorienkirche zu sprechen; denn Köschchen bringt den Sylvesteraabend bei einer ihrer Freundinnen zu. Dann führe ich sie des Nachts heim.

Unter diesen Gesprächen schlug es in benachbarten Thürme drei Viertel. Da nahm Philipp den Nachtwächtermantel seines Vaters vom warmen Ofen, auf den ihn Käthe vorsorglich gelegt hatte, hing ihn um, nahm das Horn und die Stange, wünschte den Aeltern gute Nacht und begab sich auf seinen Posten.

Philipp schritt majestätisch durch die beschneiten Gassen, auf welchen noch viel Volks umherwandelte, als wärs am Tage. Kutschen fuhren her und hin. Alles war in den Häusern hell und licht. Unfern Nachtwächter belustigte das heitere Leben. Er sang und blies im angewiesenen Stadtquartier die zehnte Stunde recht frohmüthig ab, am liebsten und mit mancherlei Nebengedanken vor dem Hause unweit der Gregorienkirche, wo er wohl wußte, daß Köschchen bei ihren Freundinnen war. Nun hört sie mich, dachte er, nun denkt sie an mich, und vergißt vielleicht Gespräch und Spiel. Wenn sie nur um zwölf Uhr nicht bei der Kirchthür fehlt!

Und als er seinen Gang durch das Stadtquartier gemacht hatte, kehrte er vor das beliebte Haus zurück und sah nach den erleuchteten Fenstern von Köschchens Freundinnen hinauf. Zuweilen sah er weibliche Gestalten am Fenster, dann schlug sein Herz schneller. Er glaubte Köschchen zu sehen. Verschwanden die Gestalten, so studirte er ihre verlängerten Schatten an der Wand und Zimmerdecke, um zu erkennen, welches Köschchens Schatten sei und was sie thue. Es war freilich gar nicht angenehm, in Frost und Schnee da zu stehen und Beobachtungen zu machen. Aber was sehn! Frost und Schnee einen Liebhaber an! Und Nachtwächter lieben heutzutage so romantisch, wie irgend zärtliche Ritter der Vorwelt in Romanzen und Balladen.

Er spürte den Einfluß der Kälte erst, als es eif Uhr schlug, und er von neuem die nacht wächterliche Runde beginnen sollte. Die Zahne klapperten ihm vor Frost. Er konnte kaum die Stunde anrufen und dazu blasen. Er wäre gern in ein Bierhaus eingekehrt, um sich wieder zu erwärmen.

Wie er nun durch ein einsames Nebengäßchen ging, trat ihm eine seltsame Gestalt entgegen, ein Mensch mit schwarzer Halblarve vor dem Gesicht, in einen feuerrothen Seidenmantel gehüllt, auf dem Haupte einen runden, seitwärts aufgeschlagenen Hut, fantastisch mit vielen hohen, schwankenden Federn geschmückt.

Philipp wollte der Maske ausweichen. Diese aber vertrat ihm den Weg und sagte: Du bist mir ein allerliebster Kerl, du! Du gefallst mir! Wo gehst du hin? Sag mir's.

Philipp antwortete: In die Mariengasse, da ruf ich die Stunde.

(Fortsetzung folgt)

Alte
Elise
netes Ader
verkaufen

Ich habe
Stücke durch
von 8 bis
Stücke Bed
breit, zum
Liebhaber

3 f
Ich habe
Man wolle

Ein Sch
wird dabei
Menschen
Näheres

Bürgsch
Wegen d
sehe ich mi
eingegangen
zufündigen.

Wer de
an den selb
machen hat

bei mir mel
tere Anfo
lassen werd

Den 12.

Ed

Den hier
bringe ich
sie in Zu
Maul nich
sellen und
alte Sprich
seiner eigen